

Pfarrer Martin Germer, Kaiser-Wilhelm- Gedächtniskirche

1. Sonntag nach Trinitatis, 19. Juni 2022, 10 Uhr

Predigt über Lk 16,19-31

¹⁹ Es war ein reicher Mann, der kleidete sich in Purpur und kostbares Leinen und lebte alle Tage herrlich und in Freuden. ²⁰ Ein Armer aber mit Namen Lazarus lag vor seiner Tür, der war voll von Geschwüren ²¹ und begehrte sich zu sättigen von dem, was von des Reichen Tisch fiel, doch kamen die Hunde und leckten an seinen Geschwüren. ²² Es begab sich aber, dass der Arme starb, und er wurde von den Engeln getragen in Abrahams Schoß. Der Reiche aber starb auch und wurde begraben. ²³ Als er nun in der Hölle war, hob er seine Augen auf in seiner Qual und sah Abraham von ferne und Lazarus in seinem Schoß. ²⁴ Und er rief und sprach: Vater Abraham, erbarme dich meiner und sende Lazarus, damit er die Spitze seines Fingers ins Wasser tauche und kühle meine Zunge; denn ich leide Pein in dieser Flamme. ²⁵ Abraham aber sprach: Gedenke, Kind, dass du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben, Lazarus dagegen hat Böses empfangen; nun wird er hier getröstet, du aber leidest Pein. ²⁶ Und in all dem besteht zwischen uns und euch eine große Kluft, dass niemand, der von hier zu euch hinüberwill, dorthin kommen kann und auch niemand von dort zu uns herüber. ²⁷ Da sprach er: So bitte ich dich, Vater, dass du ihn sendest in meines Vaters Haus; ²⁸ denn ich habe noch fünf Brüder, die soll er warnen, damit sie nicht auch kommen an diesen Ort der Qual. ²⁹ Abraham aber sprach: Sie haben Mose und die Propheten; die sollen sie hören. ³⁰ Er aber sprach: Nein, Vater Abraham, sondern wenn einer von den Toten zu ihnen ginge, so würden sie Buße tun. ³¹ Er sprach zu ihm: Hören sie Mose und die Propheten nicht, so werden sie sich auch nicht überzeugen lassen, wenn jemand von den Toten auferstünde.

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Liebe Gemeinde!

Soll uns mit dieser Geschichte, mit diesem Evangelium vom reichen Mann und vom armen Lazarus ein schlechtes Gewissen gemacht werden?

Ich glaube das nicht.

Ich glaube, diese Geschichte spricht uns da an, wo wir ein schlechtes Gewissen schon aus uns selbst heraus verspüren. Sie ruft in mir Momente wach, in denen mir innerlich heiß werden könnte vor Scham. Da gibt es so viele Menschen, denen fehlt das Nötigste zum Leben. Die leben in ständiger Angst. In der Ukraine und in Syrien. In Afrika. Und ja, auch hier, in der eigenen Stadt. Und ich? Mir geht es so gut. Ich muss mich um wenig sorgen. Ich habe immer wieder Grund zur Freude. Und das steht so einfach nebeneinander in unserer Welt. Als wäre das völlig normal.

Oft blende ich solche irritierenden Gedanken schnell wieder aus. Manchmal aber, da kommt mir das mit Erschrecken zu Bewusstsein. Und mit Beschämung. Nein, das ist nicht ok. Es ist jedenfalls nicht ok, wenn ich mich damit einfach so abfinde. Kennen Sie das auch, solche Fragen?

Die Geschichte bietet dafür zunächst einmal einen ganz kindlichen Trost. Sie sagt: Im Jenseits wird das alles ausgeglichen. Den Armen, dem zu Lebzeiten alle Freuden versagt geblieben waren, den tragen die Engel gleich nach seinem Tod auf direktem Wege in den Himmel und in Abrahams Schoß. Da konnten ihn die antiken Leserinnen und Leser zu Tische liegen sehen, an der reich gedeckten Festtafel, auf dem Ehrenplatz gleich neben dem Stammvater Abraham. Besser konnte es ihm nicht gehen.

Der Reiche hingegen, bei dem jeder Erdentag von Glück und Freude erfüllt gewesen ist, der wird zwar ehrenvoll begraben. Doch dann landet er im Hades, in der Unterwelt. Dort erwartet ihn quälende Hitze. Ausgleichende Gerechtigkeit also, wenigstens jetzt. Eine Vorstellung wie im Märchen, wo am Ende die Guten belohnt werden und die Bösen ihre Strafe finden. Und die Maßlosen landen zu guter Letzt wieder im Essigtopf.

Und da gibt es eine kindliche Stimme in mir, die sagt: Ja, wenigstens das. So ein Ausgleich wäre gut und gerecht. Umkehrung der Verhältnisse, jedenfalls für eine Weile. Die alte Vorstellung vom Fegefeuer, die wir Protestanten eigentlich seit 500 Jahren hinter uns gelassen haben: hier könnte sie einem in den Sinn kommen.

Dabei geht es in dieser Geschichte nicht mal um Strafe und um Belohnung. Es wird weder gesagt, dass der reiche Mann Böses getan hätte oder dass der arme Lazarus ein besonders tugendhafter Mensch gewesen wäre. Es geht zunächst einmal einfach um den Ausgleich für großes Glück und für tiefes Unglück im irdischen Leben.

Und das stellt der ehemals Reiche dort unten in der Höllenhitze auch gar nicht in Frage. Er akzeptiert diese neue Aufteilung, wie sie ihm von Abraham auch noch einmal ausdrücklich erläutert wird. Er bittet lediglich um eine kleine Linderung. Lazarus möge doch zu ihm herüberkommen und seine von der Hitze ausgetrocknete Zunge etwas befeuchten. Vielleicht so, wie der Arme früher doch wenigstens hin und wieder etwas von den Essensresten aus dem Haushalt des Reichen bekommen hat.

Ob Lazarus dazu bereit gewesen wäre, zu einer solchen Hilfeleistung, zu einer solchen Geste der Mitmenschlichkeit? Nun, wo es ihm gut geht? Und das womöglich, obwohl der andere ihm seinerzeit gerade nicht wirklich geholfen hat?

Die Geschichte könnte in dieser Richtung weiter erzählt werden. Und eine solche Fortsetzung müsste dann nicht einmal aus wiederum kindlichen Harmoniebedürfnis entspringen. Man könnte sich dabei an den sehr grundlegenden Rat erinnern, den der Apostel Paulus ganz im Sinne Jesu uns Christinnen und Christen ins Stammbuch geschrieben hat: *„Vergeltet niemand Böses mit Bösem! Seid auf Gutes bedacht gegenüber jedermann!“*¹ Hierfür hätte Lazarus dann ein schönes Beispiel abgegeben.

Aber das ist nicht die Pointe, auf die der Erzähler hier zusteuert. Ihm geht es nicht um den Armen und sein Handeln. Ja, mehr noch: Selbst, wenn er es wollte, könnte Lazarus jetzt nichts mehr tun. Die Kluft ist zu groß zwischen hier und dort, lässt der Erzähler Abraham zu dem Reichen sagen. Da kann niemand hinüber und niemand herüber gelangen.

Abraham sagt das nicht als Vorwurf, im Sinne von: Das hast du dir selbst zuzuschreiben. Er redet den Reichen sogar ganz freundlich an: *„Mein Kind!“* Das ist einfach so. Die Aufteilung jetzt ergibt sich aus dem, was zu euren Lebzeiten geschehen ist. Und das ist nachträglich nicht mehr zu ändern. Das musst du verstehen.

An dieser Stelle könnte man sich die Geschichte nun erneut auch mit einer anderen Ausrichtung vorstellen. So ein krasses „Zu spät!“ Nichts mehr zu ändern! Ist das überhaupt christlich gedacht? Wie geht das zusammen mit dem Glauben an die Vergebung der Sünden? In einem theologischen Kommentar zu dieser Geschichte wird deshalb in aller Entschiedenheit festgestellt: *„Diese Beispielgeschichte enthält nichts spezifisch Christliches.“*² Der Evangelist Lukas habe sie vermutlich aus dem Erzählgut des griechisch denkenden Judentums seiner Zeit entnommen.

Genau dieses „Zu spät“ ist hier aber entscheidend wichtig. Das, wofür wir Menschen verantwortlich sind, das kann nur zu unseren Lebzeiten geschehen. Und das, was wir zu Lebzeiten versäumt haben, das haben wir für immer versäumt. Darüber sollen wir uns auch als Christinnen und Christen nicht hinwegtäuschen und uns darum nicht herummogeln. Hier redet die Geschichte klar zu Erwachsenen, die für ihr Handeln geradezustehen haben.

Als Abraham dies dem ehemals Reichen klarmacht, unternimmt der noch einen weiteren Versuch. Wenn sich an seiner eigenen Situation auch nichts mehr ändern lässt: ob Abraham dann Lazarus wenigstens zu seinen fünf Brüdern schicken könne, damit der ihnen in aller Dringlichkeit zuredet und bezeugt, was

sonst auf sie zukommt? So würden sie noch zu Lebzeiten gewarnt. Immerhin, das Schicksal seiner Familienangehörigen ist ihm nicht egal. Seine Brüder sollen das nicht auch durchmachen müssen, was ihm jetzt widerfahren ist.

Aber dieser Weg von dort nach hier, aus dem Jenseits ins Diesseits unseres irdischen Lebens, der wäre natürlich erst recht unmöglich. Vor allem aber: Diesen Botengang braucht es nicht. Denn die Brüder wissen das längst, was sie wissen müssen. Und auch er, der bereits gestorbene sechste Bruder hätte es wissen können. Darum sagt Abraham: „*Sie haben Mose und die Propheten, die sollen sie hören.*“

Das ist der Punkt, auf den diese Geschichte hinauswill. Als Menschen, die in der jüdischen Tradition leben, haben sie die Gebote der Bibel, die Mose einst seinem Volk gegeben hat. Und sie haben alle die eindringlichen Prophetenworte, in denen immer wieder daran erinnert wurde. Da braucht es nichts Zusätzliches. Da braucht es auch keine Warnungen vor irgendwelchen unangenehmen Folgen im Jenseits. Da braucht es eigentlich auch diese Geschichte nicht. Gebote und Prophetenworte sollten aus sich selbst herausgehört werden.

Da gibt es zum Beispiel die Erinnerung beim Propheten Micha, die müssten sie doch alle im Ohr haben: „*Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert: nichts als Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.*“³ „*Liebe üben*“, das bedeutet: solidarisch sein, dem beistehen, der deine Hilfe braucht. Das ist dir gesagt, Mensch! So sollst du „*deinen Nächsten lieben wie dich selbst*“. ⁴ Dies grundlegende Gebot für das gesamte gesellschaftliche Miteinander steht ganz zentral im dritten Mosebuch. Und dazu gibt es eine Reihe von Geboten, in denen wird das in exemplarischer Weise konkretisiert.

Einstehen für diejenigen, die nicht für sich selbst sorgen können oder die in Not geraten sind. Das ist erst einmal Aufgabe der Familie oder der Sippe. Aber als gemeinsame Verantwortung gilt das auch darüber hinaus für alle Bedürftigen im Lande, ja es gilt auch für die, die als Fremdlinge im Land leben. Konkret hieß das dann z.B., dass bei der Ernte nicht alle Ränder des Ackers komplett abgemäht werden sollten. Was dort stehen blieb, durften Arme für sich nutzen. ⁵ Und vom Zehnten, also von der zehnpromzentigen Abgabe auf alles, was geerntet oder anderweitig erwirtschaftet wurde, wurde alle drei Jahre ein Teil in eine Kasse eingezahlt zur Unterstützung von Armen, von Witwen und Waisen. ⁶

Sozialpflichtigkeit des Eigentums nennen wir das heute. Mit solchen Geboten war schon den Menschen im Alten Israel eine soziale Grundausrichtung über den Familienverbund hinaus vorgegeben. An dieser Verantwortungsstruktur sollte man sich auch in anderen Lebensbereichen orientieren.

Und wenn dann trotz solcher Gebote Menschen durch ungerechte Entwicklungen in der Gesellschaft in Armut und Not gebracht wurden, dann traten Propheten auf den Plan und haben entschieden protestiert, immer wieder. So erinnert der Prophet Jesaja nicht nur an die Verpflichtung der wohlhabenden und einflussreichen Menschen, nach Recht zu trachten, Unterdrückten zu helfen, Waisen und Witwen ohne rechtlichen Vertreter beizustehen. ⁷ Sondern er schreibt auch zum Beispiel diese heute geradezu aktuell klingenden Sätze: „*Wehe denen, die ein Haus zum anderen bringen und einen Acker an den anderen rücken, bis kein Raum mehr da ist und ihr allein das Land besitzt!*“⁸ Und der Prophet Amos prangert Spekulanten an, die nur darauf warten, dass sie beim Verkauf des Korns „*das Maß verringern und den Preis steigern und die Waage fälschen*“ können, um ihren Profit zu steigern und um die Armen in Abhängigkeit zu bringen. ⁹ Auch da stehen aktuelle Parallelen deutlich im Raum, sowohl in der politischen Debatte als auch möglicherweise zum Nachdenken über das eigene Verhalten.

Schon mit diesen Zitaten ist wohl zur Genüge gesagt, was der Reiche auch schon zu seinen Lebzeiten hätte hören und beherzigen können. Gerade diejenigen, die soziale Verantwortung in größerem Maße übernehmen können, sind bei „*Mose und ... (den) Propheten*“ besonders angesprochen. Eine so unüberwindbare Kluft zwischen dem Reichen im Haus und dem Armen vor seiner Tür hätte es nicht zu geben brauchen. Und die Brüder sollten wissen, wie sie ihrer mitmenschlichen und ihrer gesellschaftlichen Verantwortung nachkommen können.

Diese Gebote aus der Tradition des Volkes Israel gelten nun in ihrer Grundausrichtung ebenso auch für Christinnen und Christen. Das mag für uns heute selbstverständlich klingen. In den Klärungsprozessen der früheren Christenheit war es das aber noch keineswegs. Bedeutete der Glaube an den auferstandenen Jesus nicht gerade, dass man solche irdischen Fragen hinter sich lassen konnte? Hatten die Gebote Israels für Christen überhaupt noch Bedeutung? Sollten Propheten nicht auf ganz eigene Weise einen neuen, ganz und gar spirituellen Zugang zu Gott eröffnen?

Vor dem Hintergrund solcher Diskussionen haben wir vorhin in der Lesung aus dem 1. Johannesbrief die klare Ansage gehört: *„Wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, der kann nicht Gott lieben, den er nicht sieht.“*¹⁰ Auch hier geht es um praktizierte Nächstenliebe im Sinne von Für-einander-Dasein und von Beistand in der Not.

Und der Evangelist Lukas betont es besonders: Was hierzu bei Mose und bei den Propheten zu hören ist, das gilt für uns Christinnen und Christen ganz genauso. Das ist die sehr erwachsene, uns in unserer eigenen Verantwortung ansprechende Pointe dieser Geschichte. Auch wenn die ganz kindlich damit begonnen hat, dass der Arme, dem es hier so schlecht gegangen ist, es wenigstens im Himmel so richtig guthaben soll. Ihr Ziel ist unsere Verantwortung für das Miteinander jetzt und hier.

„Spezifisch christlich“ ist das dann zwar nicht. Ganz im Gegenteil: Lukas bekräftigt gerade den Zusammenhang zwischen jüdischer und christlicher Tradition. Und das hat darüber hinaus eine Wirkungsgeschichte, die geht weit darüber hinaus. Die starke soziale Komponente im Islam hat hier eine kräftige Wurzel. Und die Grundgedanken von Solidarität und Subsidiarität im modernen und säkularen Sozialstaat, die lassen sich ebenfalls auf „Mose und die Propheten“ zurückführen.

Denn das, was „Mose und die Propheten“ zu sagen haben, das birgt seine humane Überzeugungskraft in sich selbst. Deshalb kann der Erzähler am Ende sogar noch diese zusätzliche Pointe anfügen: *„Hören sie Mose und die Propheten nicht, so werden sie sich auch nicht überzeugen lassen, wenn jemand von den Toten auferstünde.“* So ist auch der Glaube an Jesus, den Gekreuzigten und Auferstandenen, vom Hören auf „Mose und die Propheten“ nicht zu trennen. Und dem Glauben an die Vergebung der Sünden fehlte der Ernst, wenn wir nicht ebenso ernsthaft das beherzigen, was „Mose und die Propheten“ für unser Miteinander zu sagen haben. Und wenn diese Geschichte uns nicht auch immer wieder im Gewissen berührt.

Da können wir dann zwar mitdenken, dass wir heute in einem Sozialstaat leben und dass wir so zum Beispiel auch durch unsere Steuern dazu beitragen, dass Menschen in Not kompetent geholfen werden kann, nicht nur durch ganz eigenes Tun. Wir müssen uns auch nicht für alle Not in der Welt und um uns herum persönlich verantwortlich fühlen. Aber die Bereitschaft, uns anrühren zu lassen und da, wo wir es können, dann auch wirklich zu helfen und das Nötige zu tun, die gehört immer ganz wesentlich dazu.

Dann allerdings, das möchte ich nun ganz zum Schluss sagen, brauchen wir auch kein schlechtes Gewissen zu haben, wenn wir dankbar und fröhlich die guten Dinge in unserem Leben genießen und, besser noch, sie mit anderen teilen.

Und dazu sage ich dann auch mit gutem Gewissen: Amen.

¹ Römer 12,17

² Walter Schmithals, Das Evangelium nach Lukas, 1980, S. 171

³ Micha 6,8

⁴ 3. Mose 19,18b

⁵ vgl. 3. Mose 19,9 und 5. Mose 24,19ff

⁶ vgl. 5. Mose 14,28 u. 26,12

⁷ vgl. Jes. 1,17

⁸ vgl. Jes. 5,8

⁹ Amos 8, 5f.

¹⁰ 1. Joh. 4,20b